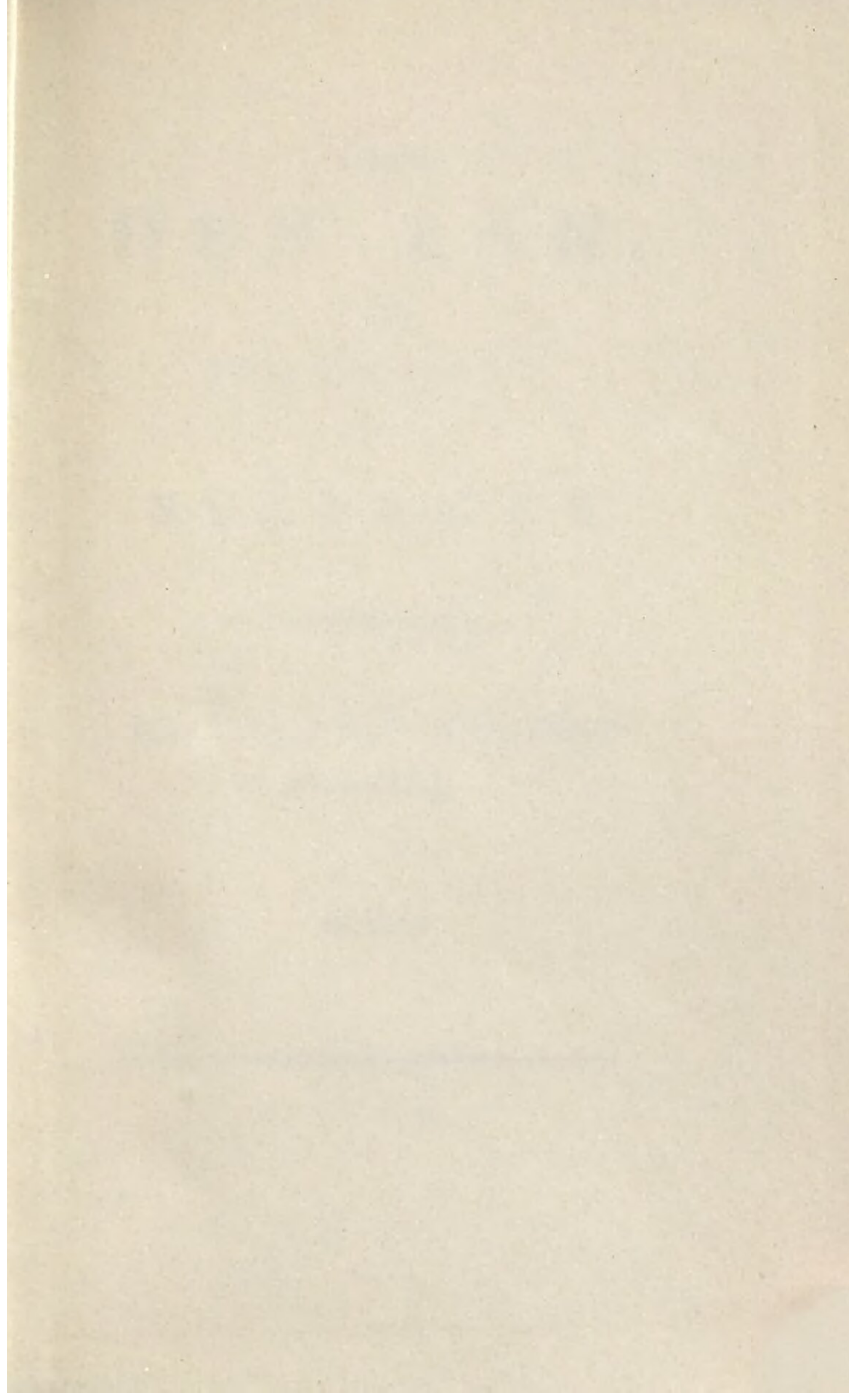
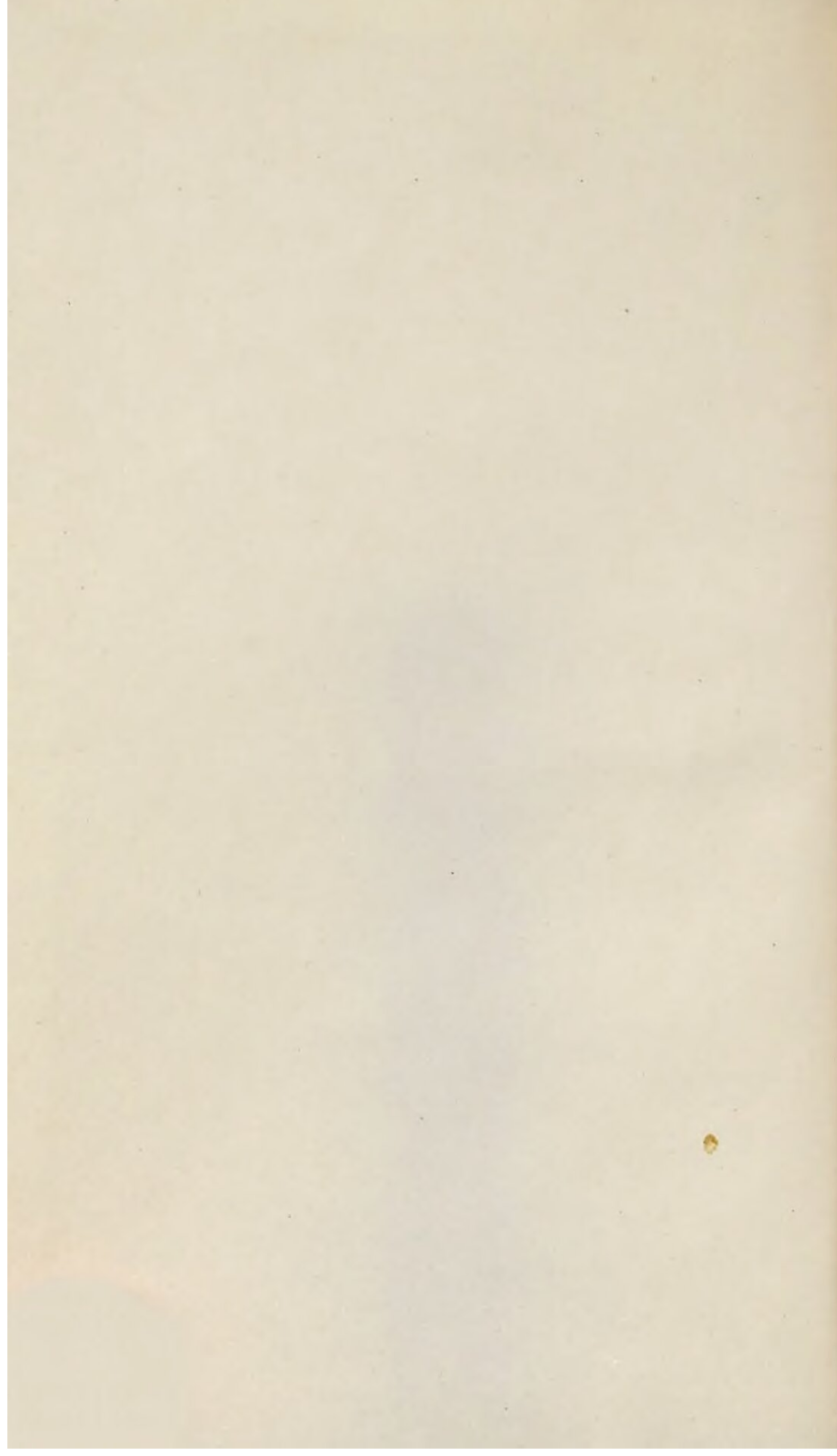


A 1 6

22

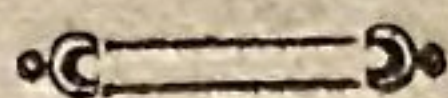
**Landesbibliothek
Coburg**





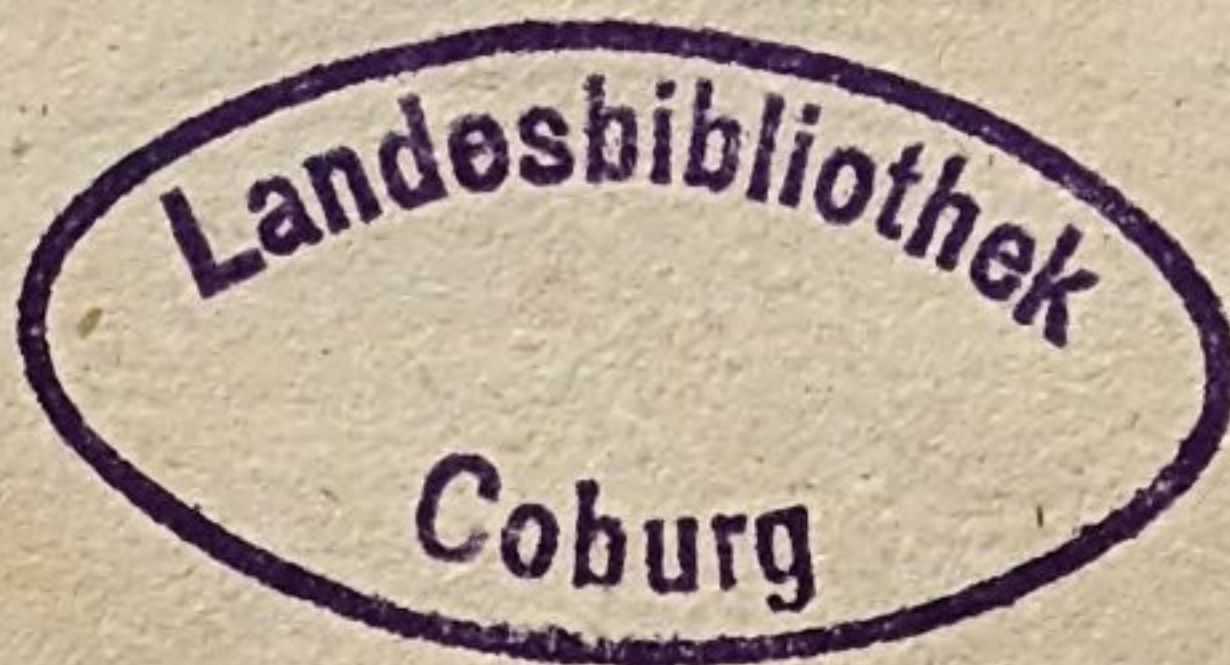
ÜBER
DEN PAN,
UND
SEIN VERHÄLTNIS
ZUM
SYLVANUS.

*Eine antiquarisch - philosophische
Abhandlung.*



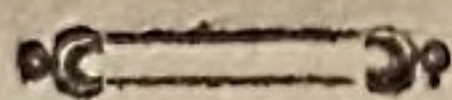
Biel 1794.

AI 6/22



V o r r e d e.

Die Absicht des Verfassers ist, die Lehre von den Feld- und Waldgöttern der Alten nach und nach aufzuklären, und auf's Reine zu bringen. Von jeher hat er sich gern mit diesen fröhlichen, jovialischen Wesen beschäftigt, deren Gegenwart ehemals Haine und Fluren belebte und verschönerte, deren Untergang aber die veränderte Religion nach sich gezogen hat. Mit wollüstigem Schauer versetzte ihn seine Einbildungskraft in das anmuthige Thes-salische Tempe, an das Ufer des Peneus,

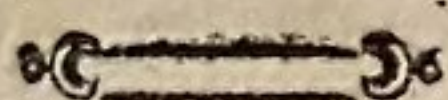


in die Gärten des Alcinous und der Hesperiden auf die schattigten Hügel des vom Pan geliebten, beerdenreichen Arkadiens, in Daphnens Haine, in die Rosengärten von Pästum, und unter den Schatten der Bäume, welche den Sitz des Orakels des Jupiter Hammons in Lybien umkränzen. Hier sah er aus dem mit tausendfachen Blumen bedeckten Grabe der alten Welt die Gestalten wieder hervorgehen, welche die Zeit unsern Sinnen entzogen hat, und deren Bild die Denkmäler der antiken Kunst, und die Erzählungen der Dichter und Geschichtschreiber, unserer Imagination erneuern —

Die ältesten Nachrichten vom Pan *)
finden sich in einer dem Homer zuge-
schriebenen, wenigstens sehr alten, Hym-
ne, bey'm Pindar, und in einer Orphi-
schen Hymne.

Dieses sind unter den Zeugnissen der
Dichter, welche hier sich auf sehr alte
Sagen stützten, die ältesten. Unter den
noch vorhandenen Geschichtschreibern ist

*) Pan ist allen Zeugnissen des Alterthums
zufolge, eine der vornehmsten ländlichen
und Waldgottheiten. — —



Herodot der erste, welcher des Pan' erwähnt. — —

Hesiodus, von welchem gestritten wird, ob er, oder Homer früher gelebt habe, ist meines Wissens der erste, welcher der Satyr'n, unter den Nymphen und Cureten, gedenkt. Man sehe ein Fragment desselben bey'm Strabo, welches auch Casaubonus im Buche von der satyrischen Poesie anführt. So kömmt auch ein Satyr in der uralten Fabel der Argiven von der Amymone bey'm Apollodorus vor. Die älteste Spur von Silenen, als Waldgottheiten, findet sich in der homerischen Hymne an die Venus.

Ich werde mich hier zuerst und hauptsächlich mit dem Pan beschäftigen. Die Homerische Hymne sagt von ihm:

Pan, der Ziegenfüßige, der gehörnte, der Geräuschliebende, Sohn des Merkur und der

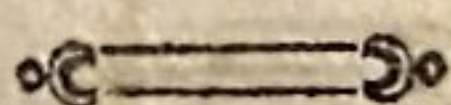
Tochter des Dryops, wandelt im Dunkel der
Wälder zu Pifa, in der Gesellschaft der Berg-
nymphen, die ihn, den zierlich gelockten,
den schmuzigen Gott der Viehzucht, eh-
ren, ihn, dem alle Scheitel der Berge,
alle Gipfel der Felsen geheiligt sind. —
Bald schlüpft er durch das Gesträuch, bald
gaukelt er an den Ufern der Flüsse, bald
schweift er über die Spizen der Felsen,
bald steigt er, die Heerden zu sehen, auf
den höchsten der Berge, und bald erlegt
er, der Seher der Ferne, *) auf An-
höhen das Wild. Von der Jagdlust zurück-
kehrend, treibt er die Lämmer in Hölen,
und spielt süsse Lieder auf der Flö-
te. — — Die geschwäzigen Oreaden fin-

*) Hier ist nicht von der Zukunft, obgleich
Pan auch zu den *Diis fatidicis* gehörte,
sondern von der Ortferne die Rede. —

gen das Lob der Götter, und seines Vaters (des Merkur) darein, daß die Echo ertönt, und sammeln sich in tanzende Chöre um ihn. Mit einem Luchsfell bekleidet, *) tanzt er in ihrer Mitte, am Ufer einer Quelle auf beblümter Wiese. Erschrocken vor seinem haarigten Antlitz flohe die Amme bei seiner Geburt davon. Aber der Vater freute sich des Geräuschvollen, des Unsteten, des freundlich lächelnden, wickelte ihn in ein Fell, trug ihn nach dem Olymp, und zeigte ihn den Göttern. Alle freuten sich über ihn, besonders Bacchus, und daher ward ihm der Name: Pan. — —

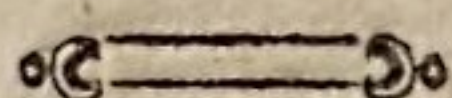
Schon aus dieser uralten Nachricht vom Pan erhellet, daß man dem Panenge-

*) Wie Herkules mit der Löwenhaut — —



schlechte mit Recht Geisfüsse zueignet. Hörner legt ihm die Homerische Hymne ebenfalls bei. Seinen Ursprung leitet sie aus der Begattung Merkurs mit der Nymphe Dryope her. Sie läßt ihn in der grünen Nacht der Wälder von Pifa in Elis, in der Nachbarschaft Arkadiens wandeln. Ohne schattigte Wälder läßt sich Pan, lassen sich Faunen, Satyr'n, und Sylvanen, gar nicht denken. Aber Homer, oder wer sonst der Verfasser der angeführten alten Hymne seyn mag, gibt ihm noch die Oreaden, d. h. die Bergnymphen, zu Gesellschafterinnen. Ihm sind alle Gipfel der Berge, auf welchen diese Nymphen wohnen, alle Spizen der Felsen geheiligt. — —

Seine täglichen und gewöhnlichen Beschäftigungen sind: durch die Büsche zu schlüpfen, wie es den Waldwespen eigen ist, an den Ufern der Flüsse zu gaukeln,



über die Felsenhöhen zu schweifen, wo der Steinbock und die Gemse ihren Aufenthalt hat, auf den höchsten Berg zu steigen, um die weidenden Heerden zu übersehen, und, in die Ferne blickend, Wild auf den Anhöhen zu schießen. Nun aber kehrt er von der Jagd, die er anstellte, die Heerden gegen den Anfall der Raubthiere zu sichern, zurück, treibt die Lämmer in Grotten, welche die Hand der Natur, ohne menschliches Zuthun, gewölbt hat, und spielt süsse Lieder auf der Flöte, die er erfand.

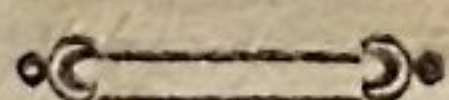
*Pan primus calamos cera conjungere
plures*

Instituit. — — — Virgil.

Für den Erfinder der Flöte erklärt ihn auch Ovid in den Metamorphosen, und Plinius. *Fistulam*, sagt dieser letztere, *et monaulon reperit Pan Mercurii Filius. —*

Isidorus, im dritten Buche von den Ursprüngen, sagt: einige schreiben die Erfindung der Flöte dem Merkur, andere dem Faunus, andere dem Idus, einem sicilianischen Hirten, zu. Dieser Faunus ist, wie Isidor anerkennt, mit dem Pan eine und eben dieselbe Person. — Die geschwätzigen Oreaden singen das Lob der Götter, und seines Vaters, des Merkur, darein, daß die Echo ertönt, *) und sammeln sich um ihn in tanzenden Chören. — Er ermangelt nicht, an ihrer festlichen Freude Theil zu neh-

*) Pan liebte die Echo, die Pytho, und die Mänaden des Bacchus, wie wir unter andern aus dem Lucian wissen. Die Pytho, oder Pythis, eine Nymphe, verwandelte er in einen Fichtenbaum. Dieses war eines von seinen Wundern. — —



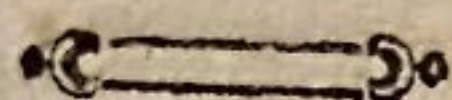
men, Mit dem fleckigten Fell eines Luchses, den er auf der Jagd erlegt hatte, nachlässig bedeckt, tanzt er mitten unter ihnen, am Ufer einer rieselnden Quelle, auf der beblühten Wiese. — —

Von der homerischen Sage wollen wir zu dem wenigern, was Pindar von ihm hat, übergehen. Dieser nennt ihn den Besitzer der Rhea, den Herrscher Arkadiens, den Liebling der Grazien, den Tänzer, den Gefährten der Bacchantinnen. — — —

Die orphische Hymne endlich sagt: Pan, der Ziegenfüßige, der Begeisterte, der Schwerzürnende, der Ländliche, dessen Freude Quellen, Hirten, Schaafe und Rinder sind, schweift unftet umher, weilt bald in der Kühle der Grotten, bald unter den Sternen des Himmels. Und kehrt er, der zieltreffende Jäger, von der Jagd

zurück , so scherzt er mit der Echo , tanzt mit den Nymphen , singet die Harmonie der Welten , (so wie in Virgils berühmter Ekloge , der alte Silen von der Entstehung der Welt aus dem Chaos , und von andern uralten und verborgenen Dingen sang) weckt die Phantasien , und schickt den Sterblichen schreckende Phantome.

Der Begeisterte heist Pan in der Orphischen Hymne darum , weil Begeisterung und Prophezeiung — welche die Kenntniß oder das Vorherwissen der zukünftigen Dinge unterstellt — eine allen Feld und Waldgöttern ganz eigenthümliche Eigenschaft war , daher auch Pan , wie wir aus dem Pausanias wissen , in den ältesten Zeiten Orakel gab. Bey'm Nemefian in der zweiten Ekloge heissen die Faunen: *vates* , und Calpurnius Siculus führt in seiner ersten Ekloge eine Weissagung des



Pan oder Faunus an, welche sich so anfängt:

*Qui juga, qui silvas tueor, satus aethere,
Faunus,*

Haec populis ventura cano. — — —

Faunus hatte auch ein altes Orakel in Italien, welches Virgil in der Aeneide, im siebenten Buche, vom 81. Vers an, malefisch beschreibt. Es lag in einem alten Hayn, voll hoher Bäume, der theils wegen der Quelle Albunea, theils wegen des fürchterlichen Schlundes wunderbar war, aus welchem ein der Gesundheit schädlicher Dampf aufstieg, und den die Dichter als eine Oeffnung der Unterwelt beschreiben. — Den Schwerzüornenden nennt ihn der Verfasser des Hymnus darum, weil alle Feld- und Waldgötter sehr *irascible* Wesen waren. Dafs Pan oder Faunus bisweilen geneigt war, den Landleuten Scha-

den zuzufügen, wissen wir aus dem Horaz, und andern Alten. — Wenn am schwülen Mittag alles matt und still im brennenden Strahl der Sonne ruhet, so flö- tet kein Schäfer, weil Pan im Schatten schläft, und niemand wagt es, zu der Quelle im heiligen Hayn zu gehen, weil Göttinnen und Nymphen um diese Zeit im Schatten sich kühlen, und im Wasser ba- den. Viele Alten glaubten, daß die Dä- monen um die Mittagszeit am meisten zu fürchten wären. Die Dämmerung mit ih- rem zweideutigen zauberischen Lichte ist die Zeit, wo die Götter am liebsten auf Erden wandeln. Im Schauer der Nacht hin- gegen gleiten Gespenster umher, und Zau- berer wählen ihre finstern Stunden zu schrecklichen Beschwörungen. — — Das stete Umhererschweifen, welches die orphi- sche Hymne dem Pan zuschreibt, ist Wir-

kung seines jovialischen, lebhaften, unruhigen Temperaments. Auch hat er bald in den Wäldern und auf den Bergen zu thun, Raubthiere zu erlegen, bald beschäftigt ihn in den Thälern und an den Quellen die Sorge für die Heerden. Sein Weilen in kühlen Grotten, dessen der orphische Hymnus gedenkt, kennen wir schon aus der homerischen Hymne. Virgil lagert seinen Silen, welcher sonst vom Pan persönlich verschieden ist, ebenfalls in eine natürliche Grotte. Das Scherzen mit der Echo, welches der orphische Hymnus zu Pan's Belustigungen zählt, ist auch noch ein gewöhnlicher Zeitvertreib müßiger Hirten, wenn sie mit ihren Heerden in Wäldern und Bergen herumziehen. — — Hernach nennt die orphische Hymne den Pan, das Weltall, und Schöpfer der Dinge. Aber dieses ist der Pan der natürlichen

oder philosophischen Theologie, nicht der Pan der bürgerlichen, oder Volkstheologie der Alten, den man sich als eine besondere Person, nicht als die Kollektion aller existirenden Individuen, dachte. — Der Landmann glaubte, die Feld- und Waldgötter schwärmten und wanderten auf den Aeckern und in den Wäldern herum, und wenn man ihn nach dem Grunde dieses Glaubens fragte, so antwortete er: weil viele sie gesehen, oder ihre Stimme gehört haben! — Gerade so beweist man das Daseyn der Gespenster. Von den Zeugnissen der ältesten Dichter, welche den Pan betreffen, gehe ich nun zu den Nachrichten des ältesten der noch vorhandenen griechischen Geschichtschreiber, des Herodot, fort.

Bei den Aegyptern, sagt Herodot, ist Pan der älteste Gott. Allein Pan, der Sohn

Merkurs und Penelopens , ist erst nach dem Trojanischen Kriege gebohren worden. — Die Maler und Bildhauer in Aegypten stellten, wie die Griechen, dem Herodot zufolge, der selbst Aegypten bereiset hat, den Pan mit Ziegenfüßen vor.

Ueber den Vater des Pan sind Homer und Herodot enig. Nur ist es nach dem Homer die Nymphe Dryope, und nach dem Herodot Penelope, welche den arkadischen Gott gebahr. Homer mußte indess von den Geheimnissen der Geburt göttlicher Personen am besten unterrichtet seyn, da er, (wie Hesiodus,) seinem eigenen Geständniss, und der alten Sage zufolge, aus unmittelbarer Eingebung der Musen schrieb, ob sich gleich der Unglaubige und Spötter Lucian von Samosata lange nachher nicht wenig Mühe gegeben hat, die Offenbarungen des Homer und Hesiodus um ihren

Kredit zu bringen, und lächerlich zu machen. — — — Solche alte und verborgene Dinge, die sich in das Dunkel der entferntesten Zeiten zurückverlieren, und deren Ursprung und eigentliche Beschaffenheit wir aus Mangel authentischer Urkunden, und gleichzeitiger Denkmäler nicht mit Sicherheit erforschen können, verdienen nur alsdenn Glauben, wenn ein inspirirter Mann, dem irgend ein überirrdisches Wesen die Vergangenheit enthüllte, sie uns berichtet. — —

So viel ist gewiss, daß Indier und Aegypter den Pan verehrten, und daß seine Verehrung wohl nirgends weiter getrieben wurde, als in Arkadien. Daher heißt er auch: *Numen Arcadum*. Die Arkadier, die von den Pelasgern abstammten, wurden für das älteste der griechischen Völker, und Pan für ihre älteste Gottheit gehalten.

Die Pelasger aber hatten ihre Kultur, und religiösen Begriffe grossentheils aegyptischen Ankömmlingen zu danken, die dann auch die Idee des Pan, und seiner Verehrung, aus Aegypten mit nach Griechenland — von wannen sie nach Italien hinüberwanderte — gebracht, und den alten Bewohnern dieser Gegenden mitgetheilt haben werden. Nach Maasgebung der Verschiedenheit des arkadischen Klima *) von dem aegyptischen, und der Lebensart der arkadischen Hirten von der des Aegypters, wird denn diese ländliche Gottheit wohl auch, wie es der Gottheit in allen Religionen, und unter allen Himmelsstrichen, in

*) Unter welchem sich den Sinnen, wodurch allein uns Begriffe zugeführt werden, ganz andere Objekte darstellen, als in Aegypten, —

der Folge der Zeiten , und durch die Wirkung einer Reihe von physischen und moralischen Ursachen, ergangen ist, einige besondere Modifikationen erhalten haben.

Die Idee des Pan ist, wie es scheint, zuerst in Indien und Aegypten erzeugt worden. Es ist merkwürdig, daß auch die alten Schriftsteller den Aufenthalt der Aegipanen, Satyr'n, u. d. immer nach Indien und Afrika verlegen, wo noch jetzt in den Wildnissen groſse menschenähnliche Affen, oder Anthropomorphen, angetroffen werden. Man sehe unter andern Plinius, Ptolemaeus, und Pomponius Mela. Plinius sagt: auf einem Berge in Indien fände man vierfüßige Satyr'n, die man in der Ferne für Menschen halten sollte. — — Der Erdbeschreiber Ptolemaeus sagt: im Indischen Meere, über den Ganges hinauf, lägen drei Inseln, die von Satyr'n bewohnt

wären. Plinius läßt auch auf dem Atlasgebirge in Afrika Satyr's und Aegipanen herumschwärmen, und Pomponius Mela setzt die Panen und Satyr'n in eine Gegend von Afrika. — — Ueberhaupt fiel es keinem der Alten ein, die Wälder der kalten nördlichen Länder, z. B. Germaniens, welches nach der Beschreibung des Tacitus, dem heutigen Canada ähnlich gewesen seyn muß, Skythiens, Sarmatiens, und Skandinaviens, mit Faunen und Satyr'n zu bevölkern. Erst in spätern Zeiten wollte man in unsern Europäischen Gegenden, wiewohl selten, und nur einzeln, solche Gestalten wahrgenommen haben, die einigermaßen der Vorstellung der Alten von Satyr'n, u. d. entsprechen. Martianus Capella sagt: *Aegipanes, quales pinguntur, existunt.* — Als Sylla, nach Plutarch's Bericht, durch Theßalien und Macedonien gegen das Meer

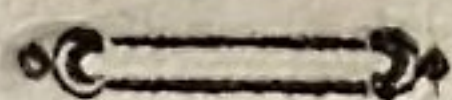
zu zog , und von Dyrrhachium nach Brundisium übersegeln wollte , fand man bei der Stadt Apollonia , die da in der Nähe liegt, auf dem heiligen Plaze Nymphaeum *), wo in grünen Thälern und Wiesen beständig Feuerquellen hervorsprudeln , einen schlafenden Satyr , der eben so ausfah, wie die Bildhauer und Maler die Waldgötter vorstellen , und brachte ihn zum Sylla. Dieser lies ihn in verschiedenen Sprachen befragen , wer er wäre ? da er aber keine vernehmliche Stimme , sondern mit Mühe endlich einen unartikulirten Ton, der dem Wiehern eines Pferdes und dem Meckern eines Bockes glich, aus ihm herausbrachte , so entsetzte er sich vor ihm, und lies das Ungeheuer wieder wegschaffen. — — —

*) Ueber das Nymphäum lese man *Strabo*, 7. Buch. — *Aelian. Var. Histor.* L. 13. cap. 16. — —

Albertus Magnus und *Picus von Mirandola* behaupten das wirkliche Daseyn der Satyr'n. Einige beweisen es auch aus dem Buche des heil. Kirchenvaters Hieronymus *de vita Sancti Pauli Eremitae*, woraus unter andern auch der gelehrte bononische Professor *Aldrovandus* die Existenz der Hippocentauren darthut: *esse namque monstra haec ambigendum minime ex supra allatis, ratione nimirum, exemplo et auctoritate oculatorum testium, Plinii et Antonii Magni, cui ne spectrum aliquod sub Centauri forma sese videndum obtulisse credamus, sed verum potius Hippocentaurum, argumento id erit, quod Hippocentaurus ille in vastissimis Aegypti solitudinibus visus, unde allatum fuisse Claudio Imperat. Hippocentaurum, quem ipse vidit, testatus est Plinius. Deserta enim et invia loca, eremus illa aegyptia, ut et africana, monstruosorum*

animalium feracissima sunt, ut ait Hieronymus, quemadmodum in iis Onocentauri reperiuntur, ac Satyri, et quorum numero alterum in illo itinere Antonius, alterum se vidisse ipsemet retulit Hieronymus. — — —

Cornelius Agrippa in seinem Werke *de occulta philosophia*, versetzt Satyr'n und Sylvanen gar auf einen Berg in Thüringen: *est in Thuringia mons, quem Horrisonum vocant, ubi Sylvanos Satyrosque inhabitare cum fama divulgavit, tum aliquorum experientia docuit, fideique scriptores testantur. Sunt in diversis regionibus et provinciis, istis similia miracula, sed et ipse ego, quae meis oculis vidi, et manibus tetigi, hoc loci referre nolo, ne me ob rerum stupendam admirationem, ab incredulis de mendacio argui contingat. —* (Aus eben der Ursache, weil er nämlich fürchtete, den Unglaubigen ein weites Feld zur Spöttelei



und zum Gelächter zu öffnen, wollte der Kirchenlehrer Origenes die Wunder nicht anführen, die noch zu seiner Zeit zur Bestätigung der Wahrheit des christlichen Glaubens geschehen sind, und deren er in seinen Büchern gegen den Celsus hin und wieder gedenkt. Mosheim sagt, diese Stellen des Origenes wären ein wichtiges Zeugniß, daß die wunderthätige Kraft, welche der gen Himmel fahrende Jesus in seiner Gemeinde hinterlassen habe, noch zu den Zeiten des Origenes, d. h. im dritten Jahrhundert, sich an vielen Orten geäußert habe. Sollte, fügt Mosheim hinzu, ein Mann, wie Origenes, so frey, so kühn, so deutlich dieses geschrieben haben, wenn er keine unläugbaren Exempel bei der Hand gehabt hätte, sein Vorgeben zu bestätigen? — — —

Eben so erzählt der heil. Augustin, zwei und zwanzig Wunder, die zu seiner Zeit, theils im vierten, theils im fünften Jahrhundert der christlichen Kirche, geschehen sind, und unter welchen eins war, von welchem die ganze Stadt Hippone Zeuge gewesen ist. Man könnte die Fortdauer der Wundergaben in der christlichen Kirche noch durch die positiven Zeugnisse anderer alten Kirchenskriventen beweisen, z. B. des Cyprianus, und anderer. Allein die meisten protestantischen Doktoren verwerfen dieses Zeugniß, und Herr *D. Less* zu Göttingen behauptet, daß nach der Lehre des Neuen Testaments, und weil alle spätere Wunder überflüssig und zwecklos wären, alle wahren Wunder mit dem Tode der Apostel und apostolischen Männer, um die Mitte des zweiten Jahrhunderts aufgehört hätten. — —)

Ich führe nur noch an, daß *Leyser* das Daseyn der Gespenster und Hexen auf eben die Art beweiset, wie Agrippa die Realität der wunderbaren Dinge, die er selbst beobachtet hat. *Leyser* sagt in seinen Meditationen über die Pandekten: „er sey
„vom Daseyn der Poltergeister, Hexen, u.
„d. durch seine Augen und Hände, durch
„den Glauben der Geschichte, durch
„den Glauben gerichtlicher Akten, und
„durch die Erzählung unverwerflicher Zeu-
„gen, aufs gewisseste überzeugt.“ — —

Ich kehre von dieser kleinen Digression, die aber doch nicht ganz am unrechten Orte angebracht war, zum Pan und seinen Begleitern zurück.

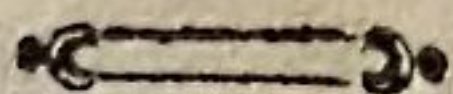
Waren Pan, oder *Faunus*, und *Sylvanus* eine und eben dieselbe Person? oder zwei verschiedene Waldgötter? — — Einige halten den Sylvan für einen Sohn des

Faunus. Andere behaupten die persönliche Identität dieser beiden. *Salmasius* unterscheidet den Sylvan vom Pan, und Sylvanen, in der mehrern Zahl, von den Faunen. Dagegen sucht er die Identität Sylvans, des Vaters, mit dem Aegipan, festzusetzen. — Die Differenz zwischen dem Pan und Sylvan begründet *Salmasius* hauptsächlich dadurch, daß nicht nur einige Alte, z. B. Virgil, des Sylvan ausdrücklich noch neben dem Pan Erwähnung thun, wie in dem Verse:

Panaque, Sylvanumque patrem, Nymphasque sorores, —

sondern, daß auch Pan und Sylvan mit verschiedenen Attributen (*cum diversis insignibus*) abgebildet wurden.

Indessen ist es schwer, aus den alten Monumenten über die persönliche Identität, oder Verschiedenheit des Faunus und Sylvanus zu entscheiden. Denn die Abbildungen



Sylvans, welche wir auf jenen Monumenten antreffen, sind nicht gleichförmig. Oft stellen sie uns den Sylvan, als einen Satyr, bisweilen aber zur Hälfte mit einem Ziegenleibe, vor. Bisweilen ward er in ganz menschlicher Gestalt — und folglich den Panen nicht ähnlich — abgebildet, mehrentheils mit einem Cypressenzweige, wegen seiner Liebe zu dem jungen Cyparissus, der in diesen Baum verwandelt wurde. Seine Attribute waren: ein Tannenzapfen, eine Sichel, die er in der Hand hält, ein Kranz; bisweilen hat er einen Hund bei sich. Bald zeigt er sich auf den Abbildungen nackend, bald in bäurischer Kleidung, die bis auf die Knie reicht. Man sehe unter andern: *Montfaucon, Antiquité expliquée, T. I. P. 2. Tab. 177. 178. — —*

Einige geben den Saturn, andre den Faunus, andre den Crathis, einen Sybari-

ten, als Vater des Sylvan an. So viel ist ausgemacht, daß er eben sowohl als Pan oder Faunus, ein Gott der Wälder und der Hirten war. Doch fürchtete man ihn auch als einen Popanz, der insonderheit die Kinderbetterinnen beunruhigte. *Servius*, in seinen Anmerkungen zu Virgils Georgikon, sagt von ihm, er solle der erste gewesen seyn, der die Pflanzung der Bäume erfunden hat. Schon die Pelasger verehrten ihn durch ein Fest und Opfer. Auch hatte er seinen Tempel zu Rom. Einige halten ihn für einen uralten König der Aboriginer *), welcher sich die Verbesserung und Beförde-

*) D. h. Ein Volk, dessen Herkunft und Abstammung unbekannt ist, und von dem bisweilen geglaubt wurde, daß seine Stammeltern, aus dem Boden, welchen dieses Volk jetzt bewohnt, wie Pilze hervorgewachsen wären. —

rung des Feldbaues sehr angelegen habe-
seyn lassen. — —

Man kann nicht läugnen, daß zwischen dem Sylvan und dem Faunus Aehnlichkeiten genug statt finden. Ob man aber die persönliche Identität dieser Waldwesen sicher behaupten kann, ist eine andere Frage. Ovidius scheint Faunen und Sylvanen zu unterscheiden:

*Sunt mihi semidei, sunt rustica numina
Fauni,*

*Et Nymphae, Satyrique, et monticolae
Silvani. —*

Auch Plinius trennet Silvanen von Faunen: *Quin et Silvanos Faunosque et deorum genera sylvis ac sua numina tanquam é coelo attributa credimus. — —* Der alte Schriftsteller *de origine urbis Romae* aber nimmt an, daß Pan, Faunus und Sylvan Namen wären, welche ein und eben dasselbe

Ding bezeichnen. Auch die alten Glossen
setzen die Identität dieser Waldgötter vor-
aus. In dem alten Buche: *de agrorum fini-*
bus, lesen wir, daß alle Güterbesitzer den
Sylvan deswegen verehrten, weil er der
erste gewesen ist, welcher Grenzsteine ge-
setzt hat. — —

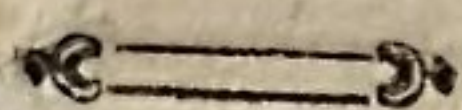


Kurzgefaßte Geschichte des Pan.

Ich setze zuerst als etwas allgemein zugestandenes voraus: daß Pan ein Gott der Hirten war, und den Feld- und Waldgöttern beigezählt wurde. Dafür zeugt das ganze Alterthum einstimmig. — — Sein Ursprung ist schon, wie die Ursprünge so vieler andern Dinge, in einiges Dunkel verhüllt, und sein Stammbaum noch nicht ganz auf's Reine gebracht. Nach einigen (man lese den Apollodorus!) war sein Vater Jupiter selbst, die Mutter aber Hybris. Nach andern hat ihn Merkur in Gestalt eines Ziegenbockes mit der Penelope gezeugt. Andere geben dem arkadischen Gotte den Jupiter und die Callisto, andere den Jupi-

ter und die Nymphe Oeneis, andre den Ulyßes und die Penelope, andere den Merkur, und die Nymphe Dryope, zu Eltern. Letztere Meinung habe ich deswegen vorgezogen, weil sie durch das Ansehen eines begeisterten Mannes, des Homerus, bestätigt wird.

Seine Erziehung soll in Arkadien durch die Nymphen, sonderlich durch die *Sinoe*, geschehen seyn. Man lese Pausanias *in Arcad.* — — Merkur zeigte ihn bald nach seiner Geburt allen Göttern auf dem Olymp, und diese lachten herzlich über seine sonderbare Gestalt und Poffen. Seine Herrschaft erstreckte sich über die Berge, seine Aufsicht über Heerden, Hirten, und Jäger. Auch jagte er selbst. Er war ein Führer — und zuweilen Verführer — der Nymphen, die oft um ihn her tanzten, wenn er auf der Flöte sich hören ließ.



Seinen Aufenthalt hatte er gewöhnlich auf Bergen, (*montivagus Pan*) und in Hölen, aus welchen hervor, er oft, die Ursache unbekannter und plötzlich entstehender Schrecken unter den Menschen und Heerden war. Die *terrores panici* haben von ihm den Namen. — — —

Schrecken, welche bisweilen ein ganzes Heer überfielen, und deren Ursache nicht in die Sinne fiel, wurden panische Schrecken genannt. Bisweilen wurden durch sie selbst Göttersöhne zur Flucht gebracht, wie unter andern Pindar bemerkt. *Phurnutus* sagt: *sunt panici quidam terrores repentini et sine ratione* *) — *Sic et pecudes ac greges terrentur à strepitu quodam quem percipiunt ex sylvis, antris, aut aliis sinuosis locis.* — — —

*) D. h. ohne eine in die Sinne fallende, bekannte Ursache. — —

Auch Polyænus, in seinem ersten Buche von den Stratagemen, überträgt die Ursache plötzlich entstehender Schrecken, die ein Heer überfallen, auf den Pan. Ueber die panischen Schrecken kann man noch den *Politianus, Miscell. cap. 28.* nachlesen.

Außer den Schrecken, die Pan verursacht, werden ihm auch noch verschiedene Thaten zugeschrieben, unter welchen sich einige Wunder befinden, d. h. Handlungen, welche alle Kraft der Menschen übersteigen, ob sie gleich der Natur eines Waldgottes, die wir *à priori* gar nicht, und *à posteriori* nur aus den vorhandenen Traditionen kennen, ganz angemessen und seiner Kraft proportionirt seyn mögen. — — Als die Götter in Aegypten vor dem Typhon nicht zu bleiben wußten, rieth ihnen Pan, sich in Thiere zu verwandeln, damit sie unter dieser Gestalt ihre Feinde desto

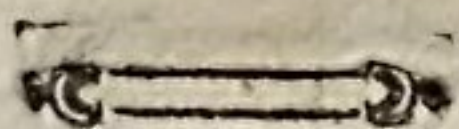


cher täuschen, und ihnen entgehen könnten. Er selbst nahm die Gestalt eines Ziegenbockes an. Die Christen haben ihrem Teufel ebenfalls das Vermögen, unter allerlei angenommenen Thiergestalten sichtbar zu werden, zugeschrieben. — — *)

Pan gieng auch mit Jupiter wider die Titanen in den Krieg. Er erfand, wie man die grossen Muscheln (*conchas*) statt der Trompeten brauchen könne, und verfah damit einen Haufen seiner Leute. Da es zum Gefechte kam, liess er sie plötzlich auf selbigen blasen, worüber die Titanen sich

*) Obgleich einige sagen, dass der Teufel, als ein Geist, keine Körper bewegen, und — weil alle Veränderungen in der Körperwelt sich auf Bewegung zurückführen liessen — also auch keine Veränderungen in der Körperwelt hervorbringen könne. — —

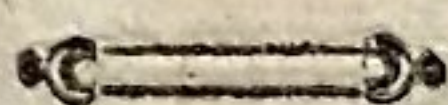
entsetzten, und die Flucht nahmen. Er war auch bei dem Heere des Bacchus, und als die Feinde in unzähliger Menge anrückten, lies er seine Leute auf Trompeten und andern Instrumenten einen grossen Lärm machen, auch ein fürchterliches Geschrey erheben. Die *Echo* widerholte diese Töne in den fernen Gebürgen. Die Feinde erschrecken, und flohen. — — Hygin, Ovid, und Virgil versichern, dass Pan die Pfeife erfunden habe. Auf ihr lies er sich gegen die Cythar des Apoll in einen Wettstreit ein. Tmolus wurde zum Richter erkoren. Pan verspielte nach dessen Urtheil, aber Midas sprach ihm den Vorzug zu, wurde aber vom Apoll mit einem Paar Eselsohren dafür belohnt. — — Die Gallier trieb er von Delphi weg, in die Flucht, wie Pausanias sagt, und den Athenienfern stand er gegen die Perser



bei. — — — Die von ihm geliebte Pytis, welche sein Nebenbuhler Boreas erschlagen hatte, verwandelte er in eine Fichte.

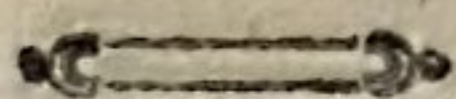
Seine Liebe zu den Nymphen, und unter andern zu der schönen Syrinx, ist bekannt. Einige halten die Nymphe *Echo* für seine Gemalin, andere für seine Maitresse.

Man bildete ihn gemeiniglich als einen Mann mit zwei Hörnern, rothem Gesicht, spizigen Ohren, kahlem Vordertheil des Kopfes, struppigtem Bart, einer Peitsche in der einen, und einem Hirtenstäbe in der andern Hand, einem Ziegenschwanze, zwei rauchbehangenen Beinen, wobei er ein fleckigtes Leoparden - Luchs - oder Rehfell um sich geworfen hatte. Bisweilen führte er statt der Peitsche eine Pfeife in der Hand, denn er gehörte zu den *Diis musicis et fatidicis*. Auf dem Kopfe hatte er einen



Kranz von Fichtenzweigen. In Aegypten wurde er besonders verehrt. Aus diesem Lande kam sein Kult nach Gräcien, wo er vorzüglich in Arkadien fétirt wurde. Besonders soll er auf den Arkadischen Bergen Maenalus und Lyceus sich gern aufgehalten haben. Aus Arkadien brachte Evander den Dienst des Pan nach Italien. Dem Pan zu Ehren feierten die Römer jährlich die Lupercalien. Ihm waren die natürlichen Grotten, (die er liebte) die Böcke, und die Fichten heilig. *Huetius*, Bischoff zu Avranches, hält den Pan für den Moses, den Gesetzgeber der Hebräer. Seine Argumente dafür kann man ohne Lachen kaum lesen. — —

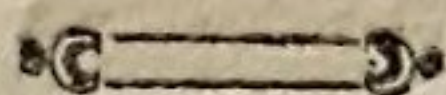
Endlich soll er, wie einige wollen, gestorben seyn. Zu den Zeiten des Tiberius segelte ein Schiffer, Namens Thamus, nach Italien. Als er bei gewissen Inseln vorbei-



fuhr, hörte er eine Stimme, die ihm dreimal zurief, und befahl, wenn er nach Pelodes gekommen seyn würde, auszurufen, daß der groſſe Pan gestorben sei. Er vollzog diesen Befehl, und alsbald ertönte aus den Inseln her, ohne, daß man jemand erblicken konnte, ein klägliches Geschrei, als von einer Menge leidtragender Personen. Alle, die auf dem Schiffe waren, hörten es. Dem Kaiser Tiberius soll diese Nachricht zu Ohren gekommen seyn, und er ließ die Theologen befragen: was dieses zu bedeuten habe? — — Diese entschieden endlich dahin, daß derjenige Pan, welcher gestorben seyn sollte, der Sohn Merkurs und Penelopens sey. Man sehe Plutarch, in der Abhandlung vom Verstummen der Orakel! — — Einigen hat es geschiene, als ob Pan sonach an 1200 Jahr

alt geworden seyn *) müßte, welches nicht wohl zu glauben, und daher eher anzunehmen sey, der groſſe Pan sey Christus gewesen, welcher unter der Regierung des Tiberius gekreuzigt worden, und deſſen für das menſchliche Geſchlecht heilbringenden Tod, weil durch ihn das Reich der Dämonen auf Erden zerſtört worden ſei, die böſen Geiſter beklagt hätten. *Vossius*, in ſeinem Buche *de Theologia gentili*, der gelehrte *Vossius*, welcher weit mehr Gelehrſamkeit, als *Bon-sens* hatte, ſagt: *ille multorum cum admiratione gemitus, quem navigantes audiere, ubi Thamus ad Pala-*

*) Sie erinnerten ſich dabei wohl nicht der halbgöttlichen Natur, welche dem Pan durch ſeinen Vater Merkur mitgetheilt worden war. Götter und Halbgötter leben länger, als Menſchen. —

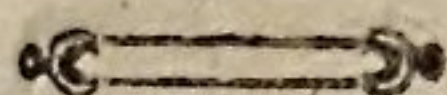


des, uti à spiritu jussus erat, inclamasset, magnum Pana mortuum esse, à malignis mihi spiritibus editus videtur, qui doluere, semen illud mulieris, in paradiso promissum, morte sua contrivisse caput serpentis. — — Mibi satis est, quod fateantur, non fabulam, sed historiam esse, *) quam narrat Plutarchus. — — —

*) Alsdenn kann man auch von allen Mönchslegenden, und selbst von den Feenmährchen behaupten: *non esse fabulas, sed historias.*

A n h a n g.

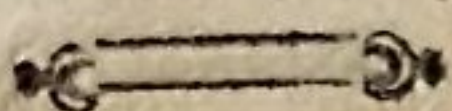
Cajus Acilius erzählt der Versicherung Plutarchs zufolge, daß bereits Romulus und Remus noch vor Erbauung Roms dem Faunus ein Opfer gebracht haben. Einige schreiben dem Romulus auch die Einsetzung des heiligen Feuers und der zur Unterhaltung desselben bestimmten Vestalinnen zu. Ueberhaupt soll Romulus sehr religiös gewesen seyn, und beim Wahrsagen den *Lituus* gebraucht haben. Es war einkrummgebogener Stab, mit welchem die Beobachter des Fluges der Vögel, die Himmelsgegenden bezeichneten. — Dieser Stab, welcher vermuthlich talismanisch, oder ein Zauberstab war, dergleichen alle Magier,



Thaumaturgen, selbst Moses *) und Aaron, führten, wurde im Palatium aufbewahrt, und ging, als die Gallier die Stadt eroberten, verloren. Da hernach die Gallier weggetrieben wurden, fand man ihn in tiefer Asche unter einer Menge anderer verbrannten Sachen ganz unverfehrt. Hierü-

*) Merkur, der Vater des Pan, wird für den ersten gehalten, dessen Stab Wunder gethan hat. Pan hatte sein *pedum*. Zoroaster besaß einen grossen Zauberstab. Der Thyrsus des Bacchus war ein wunderthätiger Stab. Herkules brauchte als solchen seine Keule. Pythagoras wird mit einem talismannischen Stabe vorgestellt. Abaris, der Skythe, reiste auf einem talismannischen Pfeil, viele Meilen weit, durch die Luft. Die Zauberer Pharaons hatten Stäbe, die sie in Schlangen verwandelten. Moses nahm den Stab Gottes in seine Hand. Aarons Stab grünte, blühte, trug Mandeln. —

ber wird man sich weniger wundern, wenn man diese Begebenheit mit andern ähnlichen, aus alten und neuern Zeiten, vergleicht. Die groſſe Zee am rechten Fuſſe des Königs Pyrrhus von Epirus, deren Plutarch und Plinius gedenken, ſoll eine übernatürliche Kraft gehabt haben, und, als nach ſeinem Tode ſein Körper verbrannt wurde, vom Feuer unverſehrt wieder gefunden worden ſeyn. Der drei Männer, Sadrach, Meſach, und Abednego nicht zu gedenken, welche, wie das Alte Teſtament ſagt, im glühenden Ofen unverſehrt herumwanderten, und aus den Flammen lebendig herauskamen. Auch iſt Arndt's Paradiesgärtlein im Feuer und Waſſer mehrmals wunderbarlich erhalten worden. Allein Cicero, welcher in der Schule des Carneades zweifeln gelernt hatte, zählt die Unverbrennlichkeit des Lituus, deſſen

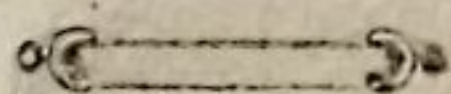


sich der Erbauer Roms bedient hatte, zu den *commentitiis fabellis*, die, wie er sagt, in der Philosophie keinen Platz finden, nichts gelten, sollen. — —

Nach der, vom Julius Proclus mit den größten Eidschwüren bestätigten, Himmelfahrt des Romulus *), kam, wie man weiß, Numa zur Regierung, welcher des vertraulichen Umganges mit der Göttinn Egeria gewürdigt wurde, die ihm Kenntniss

*) Julius Proclus betheuerte mit einem Eidschwur, daß er den Romulus in seinen Waffen gen Himmel fahren gesehen, und eine Stimme gehört habe, welche befahl, ihn Quirinus zu nennen. Die Rede des Proclus schien den Römern wegen der Art, mit welcher sie gesagt wurde, und wegen des Eidschwures, glaubwürdig. Plutarch meint indessen: man müsse die Körper der guten Menschen nicht wider die Natur in den Himmel aufsteigen lassen. — —

nis der göttlichen Dinge mittheilte, und Geseze diktirte. Unter der Regierung des Numa kamen Picus und Faunus oft auf den Aventinischen Berg, der damals noch unbewohnt war, aber gute Quellen und schattigte Haine hatte. Plutarch sagt, man könnte diese Dämonen mit den Satyr'n vergleichen, aber wegen der Kraft ihrer Arzneien und magischen Künste sollen sie viel Aehnlichkeit mit den von den Griechen so genannten *Idäern Daktylern* gehabt haben, und ganz Italien durchgezogen seyn. — — Numa nahm sie gefangen. Aber sie sollen, wie Proteus, vielerlei Gestalten angenommen, und sich in allerhand schreckliche Erscheinungen verwandelt haben. Doch konnten sie ihre Fesseln nicht zerreißen. Sie weiffagten verschiedene zukünftige Dinge, und lehrten ein Opfer, welches das Einschlagen des Blizes verhindert. — — —

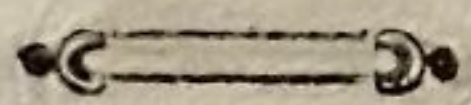


Andere fagen, ſie hätten durch ihre Zaubereien den Jupiter ſelbſt vom Himmel herabgezogen. Plutarch, ob er gleich nicht lange vorher gefagt hatte, es ſei nicht unwahrſcheinlich, daß die Götter mit den berühmten Geſetzgebern des Alterthums, dem *Zaleukus*, *Minos*, *Zoroaſter*, *Numa* und *Lykurg*, einen wirklichen vertrauten Umgang gehabt haben, fügt der Erzählung von den Abentheuern des Numa mit dem Picus und Faunus das Urtheil hinzu: dergleichen fabelhafte und lächerliche Erzählungen zeigen die Gefinnungen der damaligen Menſchen in Abſicht der Religion an, und die Macht der Gewohnheit. — — —

Ich bemerke noch, daß die Geſchichte Roms unter den Königen, wegen des frühzeitigen Verluſtes der ächten Denkmäler, woraus ſie hätte geſchöpft, oder wodurch ſie hätte certificirt werden können, auf-

ferst unzuverlässig ist. Die älteste Geschichte fast aller berühmten Völker verliert sich in Dunkelheiten, die uns nichts als ein seltsames Gemisch gewöhnlicher und wunderbarer Erfolge sehen lassen, wobei immer irgend eine Gottheit zur Lösung des Knotens aus der Maschine springt, und Wunderzeichen am Himmel und auf der Erde geschehen. — Titus Livius sagt daher sehr passend: *datur haec venia antiquitati, ut miscendo humana divinis, primordia urbium augustiora faciat.* — — —

Die Nachrichten von Prodigien und Vorbedeutungen verlieren sich auch da noch nicht ganz aus der römischen Geschichte, da Rom schon lange Gräciens Wissenschaften aufgenommen, und Cicero die Divination, und andere Stücke der herrschenden Religion verdächtig gemacht hatte. Nicht blos Herodot und Livius geben uns



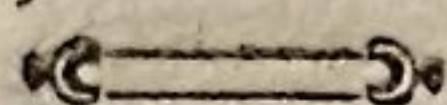
Verzeichnisse von wundervollen Begebenheiten der alten Zeiten; auch bei'm Sueton und Tacitus *) findet man, obwohl sparsamer, dergleichen. — —

*) Tacitus scheint jedoch nichts davon für seine Person geglaubt zu haben. Den Livius hat unter andern Toland gegen den ihm gemachten Vorwurf des Aberglaubens vertheidigt, —

II.

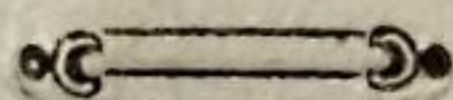
Der noch rohe, unwissende Mensch findet schon an sich selbst Eigenschaften, die er aus keiner sichtbaren Ursache abzuleiten weis. Seine Gedanken, seine Träume, seine Begierden und Wünsche, lassen sich aus dem, was in die äufsern Sinne fällt, nicht verstehen, sondern führen ihn, da nichts entstandenes ohne Ursache *) seyn,

*) Ich sage: nichts entstandenes kann ohne Ursache seyn. Aber nicht alle Dinge ohne Ausnahme sind entstanden, und, was nicht entstanden, was immer gewesen ist, bedarf keiner Ursache. Der Begriff des Entstehens und Vergehens läßt sich, wie es scheint, nur auf zusammengesetzte Dinge, so, wie der Begriff von Absicht nur bei Kunstwerken, anwenden. — —



oder gedacht werden kann, zu der Vorstellung einer unsichtbaren Ursache, eines Wesens, welches, ohne sich gewöhnlich unsern Sinnen zu entdecken, alle diese Wirkungen in ihm hervorbringt, und die Quelle aller Thätigkeit ist. So entstehet der Begriff eines Geistes, der vielleicht unter allen Ideen des Menschen die meisten Irrthümer, und die ausschweifendsten Träume veranlaßt hat. Bey'm rohen sinnlichen Menschen ist der Geist der unsichtbare Urheber aller Veränderungen, die er in sich fühlt, ein feines luftartiges Wesen, das den groben Körper beseelt und in Bewegung setzt, das ihn aber im Tode verläßt, und nur seine äußere Gestalt beibehält. Solche Ideen findet man bei'm Ossian, wie bei'm Homer, obgleich jener in seinen malerischen, süße Schwermuth athmenden, Gedichten, keine Gottheit gekannt und ge-

braucht zu haben scheint. — Man sehe die Schilderungen, welche die Dichter von den Schatten der Verstorbenen machen, denen sie zwar die Aufseengestalt des Verstorbenen lassen, aber außerdem eine lustige Natur ohne Dichtigkeit und Schwere geben. — Man hat das eilfte Buch der Odyssee, welches Virgil im sechsten Buch der Aeneide nachgeahmt hat, und in der Ilias die Stelle des XXIII. Buches, v. 65-107, als die klafsischen Stellen über diese Materie anzusehen. Horaz nennt diese Schatten sehr treffend *levem turbam*. Die Philosophen haben von dieser poetischen Idee hin und wieder etwas beibehalten. Plato, den man den Homer der Philosophen nennt, läßt die Seelen derer, die ihren Körper zu sehr liebten, als dunkle Gespenster bei den Gräbern herumschwärmen. Man sehe dessen Phädon, welcher



mehr ein Produkt der Einbildungskraft, als gründlicher, auf Beobachtung und Erfahrung sich stützender Vernunft ist. Etwas ähnliches hat Cicero im Traum des Scipio. Plato's Stelle ahmt Sallust nach, im Buch von den Göttern und der Welt. Dafs der Pöbel immer so von den Manen, oder abgeschiedenen Seelen gedacht habe, merkt *Lactantius*, der Kirchenlehrer, an, in seinen *Institut. divin.* — — Noch sehe man den Macrobius in *Somn. Scipion.* — Die heutigen Wilden haben von der Natur der menschlichen Seele noch immer eine solche Vorstellung. War nun die Idee von einem solchen unsichtbaren Agenten einmal entstanden, so liefs sie sich leicht weiter brauchen, und zur scheinbaren Erklärung wunderbarer Ereignisse anwenden. In der äußern Welt gehen unzählige Veränderungen vor, deren Ursache nicht in

die Augen fällt, und die uns oft viel Aehnlichkeit mit solchen Veränderungen zu haben scheinen, die wir durch unsern Willen, oder doch unserem Willen gemäß, hervorbringen. Von ähnlichen Wirkungen schließt man auf ähnliche Ursachen. Warum sollte der rohe Wilde, der es sich bewußt ist, nicht selbst der Urheber dieser Ereignisse gewesen zu seyn, nicht annehmen dürfen, daß sie von Geistern, dem seinigen ähnlich, nur mächtiger und verständiger, als der menschliche, *) herrühren? — — Die Geister sind im Grunde nur die unbekannten Ursachen solcher Veränderungen, die man aus denen in die Sinne fallenden

*) Wenn nämlich die Wirkung von einer solchen Art ist, daß ihre Hervorbringung dem Wilden alle menschliche Kraft und Einsicht zu übersteigen scheint. — —

Eigenschaften der Körper nicht herleiten oder verstehen zu können glaubt. Diese unbekannten Ursachen werden durch die Einbildungskraft personificirt, welche Gedanken, Begierden, Absichten, den unsrigen ähnlich, auf sie überträgt. — —

So nennen unwissende Leute oft die ihnen unbekannte, nicht in die Sinne fallende, Ursache eines bei nächtlicher Weile entstehenden Gepolters, einen Poltergeist; ob gleich in dieser Wirkung, dem Poltern allein — welches so oft auch durch unvernünftige Thiere, und selbst durch leblose Körper, wenn sie fallen, oder an einander stoßen, hervorgebracht wird — nichts anzutreffen ist, was uns zu dem Schlusse nöthigen könnte, daß die Ursache des Gepolters ein Geist, d. h. ein unsichtbares vernünftiges Wesen, sey. — — — Denn zum Poltern an sich

gehört weder Vernunft noch Absicht, so wie diese nicht zum Krachen und Plazzen des Holzwerks bei heftiger Kälte, erfordert werden,

Mehrere Arten von Aberglauben sind natürliche Folgen des Geistersystems, und müssen mit ihm zugleich stehen und fallen. Bei allen eigentlich sogenannten Mirakeln sind Geister die vorausgesetzten unsichtbaren Agenten; und wenn man z. B. nach einem Beweise für die Existenz des Geistes *Gablidone* fragt, so wird man uns „die beschluzte „Serviette vorzeigen, in welche von einem „unsichtbaren Wesen eine Menschenhand eingebrannt worden ist“ *) ohne sich an die abermals veranlafste Frage zu kehren: ich sehe die Serviette, und den

*) Man sehe: Lavaters Protokoll über den *Spiritus familiaris Gablidone*!

Schmutz wohl; ich sehe, daß dieser Serviette die Figur einer Menschenhand eingebrannt ist. Aber wie kann ich sehen, oder woran kann ich merken, daß es kein lebender Mensch, sondern ein unsichtbares Wesen war, welches der Serviette diese Figur eingebrannt hat? — — —

Einer der stärksten und faßlichsten Gründe, womit Swedenborgs — d. h. des größten Geistersehers der neuern Zeit — vorgegebene Conversationen mit Geistern, und die Aufschlüsse, welche er von ihnen erhalten haben will, bestritten werden können, ist der, dessen sich Herr Rektor Fischer in seiner Vorbereitung zu Reisen durchs Planetensystem, in der deutschen Monatschrift, Februar. 1792. p. 149. u. f. bedient hat. Swedenborgs Geister wissen von dem, was (am Himmel) da ist, gerade nicht mehr, als Swedenborg selbst,

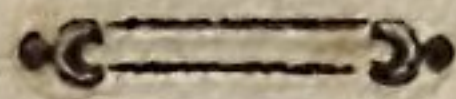
den sie unterrichten wollten. Nach 1781, hätten sie sicher auch den *Uranus* gekannt, aber ehe Herschel ihn durch sein vortreffliches Sehrohr entdeckte, wußten sie gerade so viel davon, als der Sterbliche, der am wenigsten davon weiß. — Von den neuern Entdeckungen der Himmelsbeobachter, die erst kürzlich mit Hülfe verbesserter Teleskope gemacht worden sind, und die man zu Swedenborgs Zeiten noch nicht kannte, haben diese Geister ihm nichts im Voraus offenbart. Dagegen entdecken sie ihm Dinge, die kein, noch hier, dießseits der Urnen lebender, mit gesundem Hirn und *Sensus communis* begabter Mensch, durch unzweifelhafte Wahrnehmung, vermittelst solcher Sinne, die dem lebenden Menschen unläugbar zukommen, verificiren kann.

Da ich nach Anleitung Plutarchs, und der Stimme, welche der Schiffer Thamus gehört hat, vom Tode des grossen Pan oben geredet habe, so muß ich bemerken, daß der unbekannte *Ajus Locutius*, oder unsichtbare Urheber der vom Thamus gehörten Stimme, unter dem grossen Pan nicht das All der Dinge, oder das Weltganze, verstanden haben kann. Denn wie könnte dieses, welches nie angefangen hat, zu existiren, dennoch sterben, oder des Daseins beraubt werden? Eben so wenig ist hier unter dem grossen Pan der Schöpfer und Erhalter aller Dinge zu verstehen. Denn es wäre höchst ungereimt, ein vorausgesetztes, nothwendiges und unveränderliches Wesen, welches lauter Kraft ist, nie hervorgebracht

wurde, durch keine äussere Ursache zerstört werden kann, und auch kein Principium der Auflösung oder des Todes in sich selbst hat, weil Seyn zum Wesen einer solchen unabhängigen Grundursache gehört, dennoch sterben zu lassen. Der Urheber jenes Orakels kannte also den Pan als ein Individuum, von vergänglicher Natur. — — Die Theologen der alten Welt hätten, wenn sie den Tod des grossen Pan zugaben, unter andern folgende, sein ferneres Schicksal betreffende, und durch die bloße Vernunft — die sich hier nicht mehr auf Erfahrung stützen kann — ohne Beihülfe eines besondern Orakels vielleicht gar nicht entscheidbare, Fragen aufwerfen können: Was ist durch den Tod des grossen Pan aus ihm geworden? Hat er aufgehört, Pan zu seyn? Ist nicht etwa der auf eine gewisse bestimmte Weise organisirte Körper des

Pan ein wesentlicher Theil von ihm, mit welchem zugleich seine *Panheit*, d. i. das, was ihn eben zum Pan macht, wegfällt? Ist die Seele des Pan, wenn sie, als für sich bestehende Kraft, seinen Körper überlebt, auch noch wirklich, nach ihrer Trennung vom Körper, der Pan? und ist ihre abgesonderte Existenz als eine Fortsetzung des Lebens des Pan anzusehen, zu dessen Verrichtungen und Funktionen doch gewisse Organe erfordert wurden, die der Tod zerstört hat? Sein Körper wird in unzählige Theile aufgelöst, die nun nicht mehr Theile des Pan sind, sondern nach und nach sich mit andern Körpern vereinigen. Sollte seine Seele, die doch wenigstens schon einmal einen Körper belebt hat, nun ewig für sich allein, abgesondert, isolirt, bleiben? Welcher Wirkungen und Leiden könnte sie in diesem Zustande fähig

feyn? Wenn sie sich aber wieder mit einem Körper verbindet, muß es nothwendig abermals ein Panen-Körper feyn? und wäre es ein Körper von anderer Struktur, könnte sie alsdenn noch eine Panen-Seele, oder gar noch die Seele des vorigen Pan heißen? Irret sie noch, nach ihrer Trennung vom Körper des grossen Pan, auf den Bergen Maenalus und Lyceus in Arkadien herum, die Pan ehemals so gern bewohnte? Kann sie ihre ehemaligen Neigungen und Bedürfnisse beibehalten, obgleich diese Bedürfnisse sich auf den Körper beziehen, und jene Neigungen die physische Sensibilität voraussetzen, welche, wie unzählige Fakta beweisen, das Resultat oder Produkt einer gewissen gegebenen Organisation ist, da sie mit dieser zugleich entsteht und verschwindet? — — — Oder verläßt die Seele des arkadischen Halbgottes die Erde,

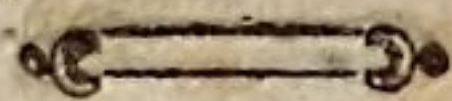


und fliegt zu einem andern Planeten oder Fixstern empor? wie kommt sie da hinauf? Müßte sie nicht bei ihrer Verfezung in eine ganz andere Ordnung der Dinge, auch aus dem Lethe ein gänzliches Vergessen aller irdischen Dinge und Scenen trinken? Oder sind vielleicht alle diese Fragen unnütz, wenn etwa die Kraft, die dem lebenden Pan, als Pan, zukömmt, die Kraft eines zusammengefezten Wesens ist, welche folglich aus der — nicht blos mechanischen, sondern chymischen — Verbindung vieler Elemente resultirt, die man sich nicht als aller eigenthümlichen Energie beraubt, und in träger Ruhe neben einander liegend, denken muß? — — Ist nicht etwa die Sensibilität eine Eigenschaft unserer, aus dem Hirn entspringenden, und mit ihm im Zusammenhange stehenden, Nerven? — Und diese Sensibilität ist die Grundkraft unseres

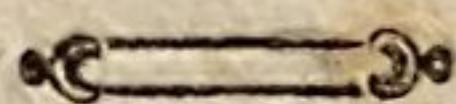
Gemüthes, in dem Sinne, daß ohne sie weder Gedächtniß, noch Verstand im Menschen seyn könnte. Wenn die Nerven keine Eindrücke aufnehmen könnten, so würden sie auch keine Eindrücke aufbewahren, *) so fände auch keine Verbindung und Vergleichung vorhergehender mit nachfolgenden Eindrücken, mithin keine Begriffe, die aus dieser Vergleichung und Association der Eindrücke entspringen, also kein Denken, statt.

Professor Hissmann zu Göttingen sagte daher in seiner Schrift: Psychologische Versuche, ein Beitrag zur empirischen Logik, „Wenn Sensibilität und „Bewußtseyn, Gedächtniß und Einbildungs-

*) Von dieser Aufbewahrung der Eindrücke, aus welchen Begriffe abgezogen werden, hängt das Gedächtnis und Denken ab. — —



„kraft, Verstand und Vernunft, allen Er-
„fahrungen zufolge, lediglich von der
„zweckmäßigen Verbindung und Wirkung
„gewisser innern Theile unseres Körpers ab-
„hängen, (so wie z. B. Sehkraft von der
„organischen Struktur des Auges) noch
„mehr, wenn die Stärke oder Schwäche
„aller dieser Kräfte mit der Vollkommen-
„heit des innern und äußern Mechanismus,
„mit der guten oder schlechten Beschaf-
„fenheit der festen und flüssigen Theile
„unseres Körpers zu- und abnimmt, wenn
„mit der Zerrüttung des Gehirns durch
„Krankheit, Alter, und andere Ursachen,
„der Verlust aller Seelenfähigkeiten ver-
„bunden ist, wenn die lebhaftesten und
„klärsten Begriffe im Menschen sich ver-
„dunkeln, und ganz ausgelöscht werden,
„endlich, wenn mich keine einzige Erfah-
„rung auf ein geistiges Wesen füh-



„ret, das vom Hirn und allen seinen Thei-
„len wesentlich verschieden, und das Re-
„ceptakel aller Empfindungen und Vorstel-
„lungen des ganzen Menschen wäre, so
„kommt mir kein Gedanke, der je von
„einem Menschen gedacht worden, sonder-
„barer und unbegreiflicher vor, als der
„Gedanke der Spiritualisten von ei-
„nem im Menschen wohnenden Geiste, und
„die Umschaffung unserer Denkkorgane in
„ein solches Wesen. Ich finde in der gan-
„zen Geschichte keine einzige, so auffal-
„lend unwahrscheinliche Fiktion, un-
„wahrscheinlicher, als das unglaublich-
„ste Feenmärchen, die dem ohngeach-
„tet so allgemein ihr Glück gemacht
„hätte, als diese, und ich bin überzeugt,
„dass die große Unwahrscheinlichkeit der-
„selben einem jeden sogleich einleuchten
„muss, so bald er sich überzeugt, dass es

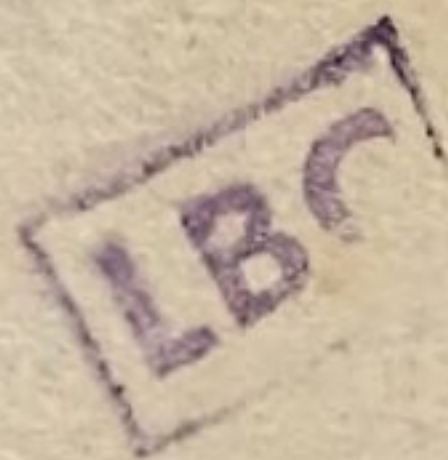
„eine Erdichtung ist, die schlechterdings
„alle Erfahrungen wider, und keine ein-
„zige für sich hat. — — Alle Welt,
„Gelehrte und Ungelehrte, groß und klein,
„will von Geistern wissen, und vielleicht
„könnte man die ganze Welt auf die Tor-
„tur bringen, ohne daß ein Menschenkind
„es sagen würde, was denn das eigentlich
„für ein Ding sei, von welchem man unter
„dem Namen des Geistes so viel zu verste-
„hen glaubt? — — — Wir wissen aus der
„Erfahrung zuverlässig, daß die körper-
„liche Substanz, ein Vermögen, welches
„der Grund aller übrigen sogenannten See-
„lenfähigkeiten ist, nämlich das Empfin-
„dungsvermögen besitzt. — — —

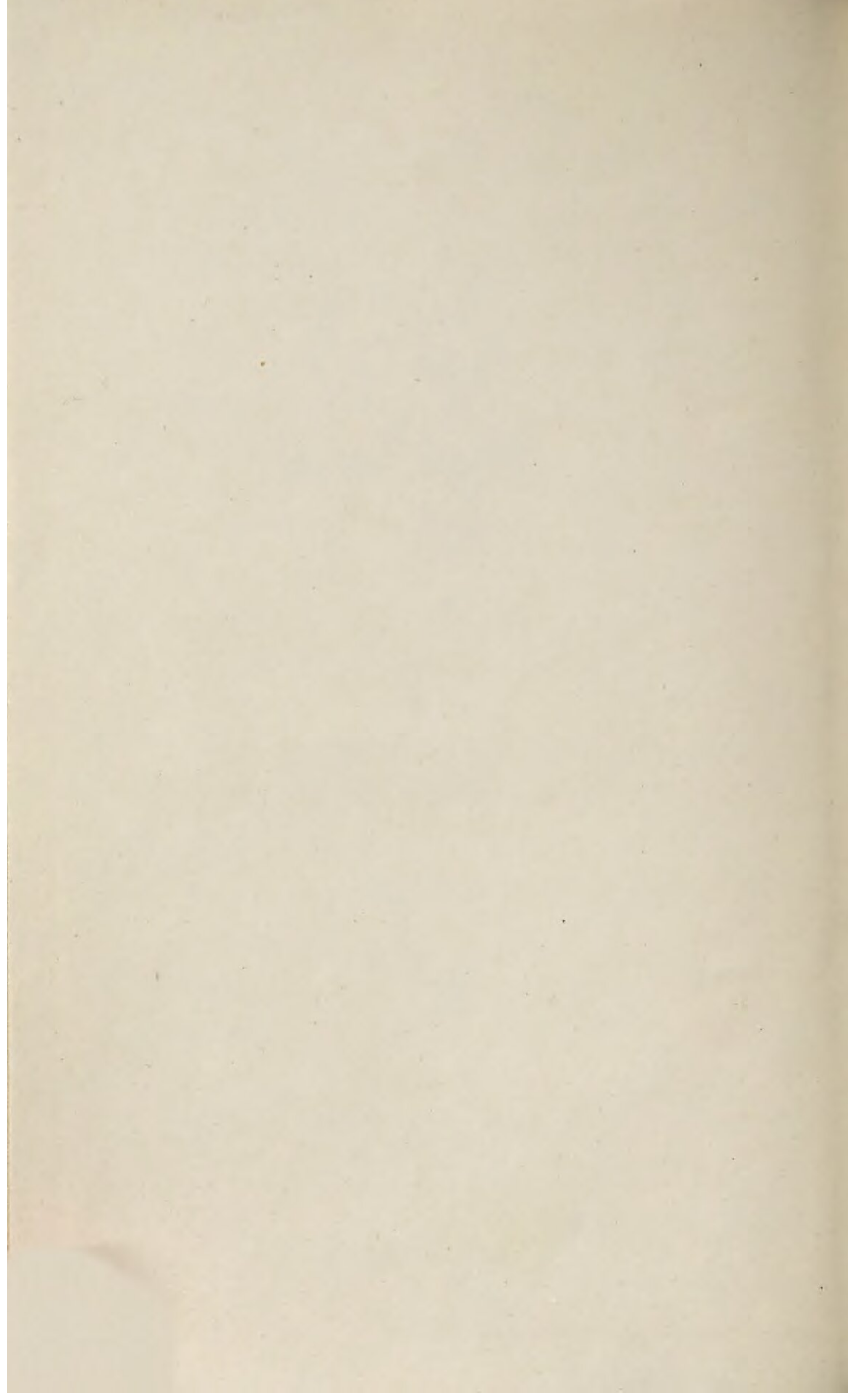
Man vergleiche hiemit zwei Schriften
des Herrn Professor *Selle* zu Berlin: *Ur-
begriffe von der Beschaffenheit,
dem Ursprunge, und Endzweck*

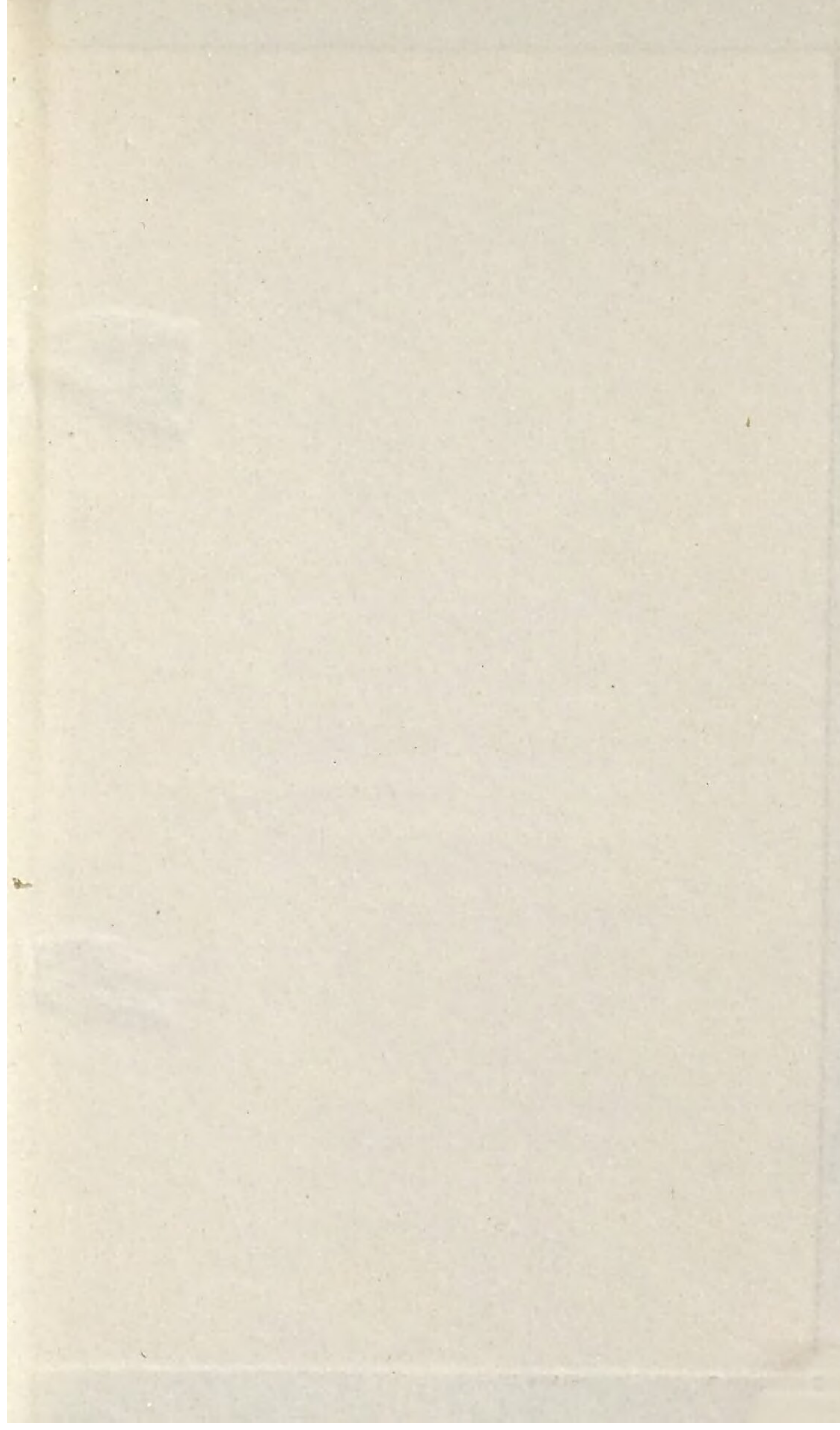
der Natur. Berlin bei Himburg, 1776.
und: Philosophische Gespräche
von dem Verfasser der Urbe-
griffe, u. s. w. 1. und 2. Theil. Diese
Werke enthalten, (nebst dem oben ange-
zogenen von Hissman,) das stärkste, was
in unserer Sprache gegen den Spiritualis-
mus gesagt worden ist. Sie haben aber,
aus Ursachen, die nicht schwer zu errathen
sind, bei uns weit weniger Glück gemacht,
als eine Philosophie es verdient, die den
unverständlichen Jargon gewisser alten und
neuern Schulen verschmähet, bei jedem
Schritte auf Beobachtung und Erfahrung
sich stützt, und zu ihrem Wahlspruch hat:

Cherchons le fait! voyons ce, qui en resulte!

Voilà notre philosophie!







Knoblauch, Karl <<von>>,

Über Den Pan, Und Sein Verhältnis Zum Sylvanus Eine antiquarisch-
philosophische Abhandlung

Biel [i.e. Gießen] 1794

Coburg, Landesbibliothek -- A I 6/22

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11911863-5